

VIRGINIA WOOLF

DIE WELLEN

ROMAN  
FISCHER



**Virginia Woolf**

# **Die Wellen**

Roman

Herausgegeben von Klaus Reichert

Übersetzt von Maria Bosse-Sporleder

 | E-BOOKS

## Über dieses Buch

Virginia Woolfs sechster Roman wurde 1931 veröffentlicht. Es ist das originellste und tiefgründigste ihrer Bücher, vielleicht ein Meisterwerk, ein »Klassiker« (E. M. Forster).

In ›Die Wellen‹ sind sechs Personen versammelt. Ihre Stimmen evozieren die Intensität der Kindheit, die Zuversicht und sinnliche Erfahrung der Jugend, das Lösgelöstsein des mittleren Alters. Sinneswahrnehmungen, Emotionen, Reflexionen kommen und gehen im Fluss des Erzählstroms wie die Jahreszeiten, wie die Wellen, die Sonne.

Virginia Woolfs farbig instrumentierte Beschwörung der Entwicklung von Bernard, Louis, Neville, Rhoda, Jinny und Susan – sechs ganz unterschiedlichen Charakteren –, ihre kunstvolle Darstellung der Ebbe und Flut ihrer sinnlichen und intellektuellen Erfahrungen stellt eines der radikalsten Experimente der Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts dar. ›Die Wellen‹ ist die höchst eigenwillige Antwort der Moderne auf das traditionsreiche Genre des Bildungsromans.

Weitere Informationen finden Sie auf [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)

# Biografie

## Über Virginia Woolf und den Herausgeber Klaus Reichert

Virginia Woolf wurde am 25. Januar 1882 als Tochter des Biographen und Literaten Sir Leslie Stephen in London geboren. Zusammen mit ihrem Mann, dem Kritiker Leonard Woolf, gründete sie 1917 den Verlag The Hogarth Press. Ihre Romane stellen sie als Schriftstellerin neben James Joyce und Marcel Proust.

Zugleich war sie eine der lebendigsten Essayistinnen ihrer Zeit und hinterließ ein umfangreiches Tagebuch- und Briefwerk. Virginia Woolf nahm sich am 28. März 1941 in dem Fluß Ouse bei Lewes (Sussex) das Leben.

Klaus Reichert, 1938 geboren, ist Literaturwissenschaftler, Autor, Übersetzer und Herausgeber. Von 1964 bis 1968 war er Lektor in den Verlagen Insel und Suhrkamp, von 1975 bis 2003 war er Professor für Anglistik und Amerikanistik an der Frankfurter Universität, 1993 gründete er das »Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit«. Von 2002 bis 2011 war er Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Er schrieb Bücher über Shakespeare, Joyce, moderne Literatur und über die Geschichte und Theorie des Übersetzens,

veröffentlichte drei Gedichtbände und ein Wüstentagebuch. Er übersetzte u.a. Shakespeare, Lewis Carroll, Joyce, John Cage und das Hohelied Salomos. Er war Herausgeber der deutschen Ausgabe von James Joyce und gibt seit 1989 im S. Fischer Verlag die Werke Virginia Woolfs heraus. Bei S. Fischer erschien seine Prosaübersetzung der Sonette Shakespeares.

Weitere Informationen finden Sie auf [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)

# Impressum

Erschienen bei FISCHER E-Books

Die Originalausgabe erschien 1931 unter dem Titel ›The Waves‹ im Verlag The Hogarth Press, London.

© 1931 by Quentin Bell und Angelica Garnett

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 1991 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Covergestaltung: Manfred Walch, Frankfurt

Coverabbildung: Sarah Schumann, Berlin

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Aus technischen Gründen musste der nicht in Kapitel gegliederte Text des Romans im Ebook mit künstlichen Kapitelgrenzen versehen werden. Wir bitten um Verständnis.

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-10-490492-4

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

## Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

# Inhalt

Die Wellen

Die Wellen, Fortsetzung 1

Die Wellen, Fortsetzung 2

Die Wellen, Fortsetzung 3

Nachbemerkung

# Die Wellen

*Die Sonne war noch nicht aufgegangen. Meer und Himmel ließen sich nicht unterscheiden, nur daß das Meer leicht gefältelt war wie ein zerknittertes Tuch. Allmählich, während der Himmel weiß wurde, erstreckte sich eine dunkle Linie am Horizont, die das Meer vom Himmel trennte, und das graue Tuch wurde von dicken Streifen durchzogen, die sich, einer nach dem anderen, unter der Oberfläche bewegten, einander folgend, einander jagend, immerzu.*

*Sowie sie sich der Küste näherten, hob sich ein Streifen nach dem anderen, schob sich hoch, brach und wischte einen dünnen Schleier weißen Wassers über den Sand. Die Welle hielt inne und zog sich dann wieder zurück, seufzend wie ein Schlafender, dessen Atem unbewußt kommt und geht. Allmählich wurde der dunkle Streif am Horizont klar, als hätte sich die Ablagerung in einer alten Weinflasche gesetzt und das Glas erschiene wieder grün. Dahinter klärte sich auch der Himmel, als hätte sich dort die weiße Ablagerung gesetzt, oder als höbe der Arm einer Frau, die hinterm Horizont ruhte, eine Lampe in die Höhe, und nun breiteten sich flache Streifen von Weiß, Grün und Gelb über den Himmel aus wie die Finger eines Fächers. Dann hob sie ihre Lampe höher, und die Luft schien auszufasern und sich von der*

*grünen Oberfläche zu lösen, sie flackerte und flammte in roten und gelben Fasern wie rauchendes Feuer, das aus einem Freudenfeuer aufprasselt. Allmählich verschmolzen die Fasern des brennenden Freudenfeuers zu einem einzigen Dunst, einem weißen Glast, der das Gewicht des wollnen grauen Himmels emporhob und in eine Million hellblauer Atome verwandelte. Die Meeresoberfläche wurde langsam transparent und lag gekräuselt und glitzernd da, bis die dunklen Striche nahezu weggewischt waren. Langsam hob der Arm, der die Lampe hielt, sie höher und dann noch höher, bis eine breite Flamme sichtbar wurde; ein Feuerbogen loderte am Rande des Horizontes, und rund um ihn her lohte das Meer golden.*

*Das Licht traf die Bäume im Garten, machte erst ein Blatt transparent und dann ein zweites. Ein Vogel zwitscherte hoch oben; es gab eine Pause; ein anderer zwitscherte weiter unten. Die Sonne hob die Mauern des Hauses scharf hervor und ruhte wie die Spitze eines Fächers auf einem weißen Rouleau und machte einen blauen Schattenfingerabdruck unter das Blatt am Schlafzimmerfenster. Das Rouleau bewegte sich leicht, doch drinnen war alles gedämpft und gestaltlos. Die Vögel sangen draußen ihre ungereimte Melodie.*

»Ich sehe einen Ring«, sagte Bernard, »der über mir hängt. Er bebt und hängt in einer Lichtschleife.«

»Ich sehe eine Tafel aus blassem Gelb«, sagte Susan, »die sich verbreitert, bis sie auf einen Purpurstreifen trifft.«

»Ich höre ein Geräusch«, sagte Rhoda, »tschirp, zirp; tschirp, zirp, das auf- und niedersteigt.«

»Ich sehe eine Kugel«, sagte Neville, »die als Tropfen an den riesigen Flanken eines Hügels hängt.«

»Ich sehe eine feuerrote Troddel«, sagte Jinny, »die mit Goldfäden durchwirkt ist.«

»Ich höre etwas stampfen«, sagte Louis. »Der Fuß eines großen Tieres ist angekettet. Es stampft und stampft und stampft.«

»Seht doch das Spinnennetz an der Balkonecke«, sagte Bernard. »Es ist von Wasserperlen überzogen, Tropfen weißen Lichts.«

»Die Blätter sind um das Fenster versammelt wie gespitzte Ohren«, sagte Susan.

»Ein Schatten fällt auf den Pfad«, sagte Louis, »wie ein angewinkelter Ellbogen.«

»Inseln von Licht schwimmen auf dem Gras«, sagte Rhoda. »Sie sind durch die Bäume gefallen.«

»Die Augen der Vögel leuchten in den Tunnels zwischen den Blättern«, sagte Neville.

»Die Stengel sind mit rauhen, kurzen Härchen bedeckt«, sagte Jinny, »und Wassertropfen sind an ihnen hängengeblieben.«

»Eine Raupe ist zu einem grünen Ring zusammengerollt«, sagte Susan, »eingekerbt, mit stumpfen Füßen.«

»Die Schnecke mit dem grauen Haus zieht über den Pfad und drückt die Grashalme hinter sich platt«, sagte Rhoda.

»Und glühende Lichter von den Fensterscheiben huschen hin und her auf den Gräsern«, sagte Louis.

»Die Steine fühlen sich kalt unter meinen Füßen an«, sagte Neville. »Ich spüre sie, rund oder spitz, jeden einzeln.«

»Mein Handrücken glüht«, sagte Jinny, »aber die Innenfläche ist klamm und feucht vom Tau.«

»Jetzt kräht der Hahn wie ein Strahl festen, roten Wassers in der weißen Flut«, sagte Bernard.

»Vögel singen auf und nieder und ein und aus rund um uns her«, sagte Susan.

»Das Tier stampft; der Elefant mit angekettetem Fuß; das große Untier auf dem Strande stampft«, sagte Louis.

»Seht doch das Haus«, sagte Jinny, »mit all den Fenstern, weiß vor Rouleaus.«

»Kaltes Wasser beginnt aus dem Hahn an der Spüle zu laufen«, sagte Rhoda, »über die Makrele in der Schüssel.«

»Die Wände sind von goldenen Rissen durchzogen«, sagte Bernard, »und unter den Fenstern sind blaue, fingerförmige Blätterschatten.«

»Jetzt zieht Mrs Constable ihre dicken schwarzen Strümpfe hoch«, sagte Susan.

»Wenn der Rauch aufsteigt, rollt sich der Schlaf vom Dach wie eine Nebelschwade«, sagte Louis.

»Die Vögel sangen erst im Chor«, sagte Rhoda. »Jetzt wird die Tür der Spülküche aufgeriegelt. Fort sind sie. Fort sind sie wie

ein Wurf Saatkörner. Aber einer singt am Fenster des Schlafzimmers allein.«

»Blasen bilden sich am Boden des Kochtopfes«, sagte Jinny. »Dann steigen sie, immer schneller, in einer Silberkette an die Oberfläche.«

»Jetzt schabt Biddy die Fischeschuppen mit einem gezackten Messer auf ein Holzbrett«, sagte Neville.

»Das Eßzimmerfenster ist jetzt dunkelblau«, sagte Bernard, »und die Luft vibriert über den Schornsteinen.«

»Eine Schwalbe sitzt auf dem Blitzableiter«, sagte Susan. »Und Biddy hat den Eimer auf die Küchenfliesen geknallt.«

»Das ist der erste Schlag der Kirchenglocke«, sagte Louis. »Dann folgen die anderen; eins, zwei; eins, zwei; eins, zwei.«

»Seht doch das Tischtuch, wie es weiß den Tisch entlangflattert«, sagte Rhoda. »Jetzt gibt es Kreise weißen Porzellans und Silberstreifen neben jedem Teller.«

»Plötzlich dröhnt eine Biene in meinem Ohr«, sagte Neville. »Sie ist hier; sie ist vorbei.«

»Ich glühe, ich zittere«, sagte Jinny, »aus dieser Sonne heraus, in diesen Schatten hinein.«

»Jetzt sind sie alle weg«, sagte Louis. »Ich bin allein. Sie sind zum Frühstück ins Haus gegangen, und ich bleibe hier stehen an der Mauer zwischen den Blumen. Es ist sehr früh, vor dem Unterricht. Blume um Blume wird auf die Tiefen des Grüns getüpfelt. Die Blütenblätter sind Harlekine. Stengel steigen auf aus den schwarzen Höhlen darunter. Die Blumen schwimmen wie Fische aus Licht auf den dunklen, grünen Wassern. Ich

halte einen Stengel in der Hand. Ich bin der Stengel. Meine Wurzeln reichen hinab in die Tiefen der Welt, durch terracottatrockene Erde und feuchte Erde, durch Adern von Blei und Silber. Ich bin ganz Faser. Jedes Beben schüttelt mich, und das Gewicht der Erde preßt sich gegen meine Rippen. Hier oben sind meine Augen grüne Blätter, blicklos. Ich bin ein Junge in grauen Flanellhosen mit einem Gürtel, den eine Messingschlange schließt, hier oben. Dort unten sind meine Augen die lidlosen Augen einer steinernen Gestalt in einer Wüste am Nil. Ich sehe Frauen mit roten Krügen zum Fluß gehen; ich sehe Kamele hin- und herschaukeln und Männer mit Turbanen. Ich höre Getrampel, Gezitter, Geraschel um mich her.

Hier oben streifen Bernard, Neville, Jinny und Susan (aber nicht Rhoda) mit ihren Netzen über die Blumenbeete. Sie streifen die Schmetterlinge von den nickenden Blütenspitzen. Sie fegen über die Oberfläche der Welt. Ihre Netze sind voll von flatternden Flügeln. ›Louis! Louis! Louis!‹ rufen sie. Doch sie können mich nicht sehen. Ich bin auf der anderen Seite der Hecke. Es gibt nur kleine Gucklöcher zwischen den Blättern. O Gott, laß sie vorbeigehen. Lieber Gott, laß sie ihre Schmetterlinge auf einem Taschentuch auf dem Kies ausbreiten. Laß sie ihre kleinen Füchse, ihre roten Admirale und Kohlweißlinge nachzählen. Doch laß mich ungesehen bleiben. Ich bin grün wie eine Eibe im Schatten der Hecke. Mein Haar ist aus Blättern. Ich bin mit dem Mittelpunkt der Erde verwurzelt. Mein Körper ist ein Stengel. Ich quetsche den

Stengel. Ein Tropfen sickert aus dem Loch des Stengelmundes und langsam, sämig, wird er immer größer und größer. Jetzt bewegt sich etwas Rosafarbenes am Guckloch vorbei. Jetzt schiebt sich ein Augenstrahl durch die Ritze. Der Strahl trifft mich. Ich bin ein Junge in grauem Flanell. Sie hat mich gefunden. Ich werde am Nacken getroffen. Sie hat mich geküßt. Alles ist zerbrochen.«

»Ich bin herumgerannt«, sagte Jinny, »nach dem Frühstück. Ich sah, wie sich die Blätter in einem Loch in der Hecke bewegten. Ich dachte, ›Das ist ein Vogel auf seinem Nest.« Ich zerteilte sie und guckte; aber da war kein Vogel auf einem Nest. Die Blätter bewegten sich immer noch weiter. Ich hatte Angst. Ich rannte an Susan vorbei, an Rhoda, und Neville und Bernard unterhielten sich im Geräteschuppen. Ich weinte, wie ich da rannte, schneller und schneller. Was bewegte die Blätter? Was bewegt mein Herz, meine Beine? Und ich stürzte hier herein und sah dich, grün wie ein Busch, wie ein Zweig, ganz still, Louis, mit starren Augen. ›Ist er tot?‹ dachte ich und küßte dich, während mein Herz unter meinem rosa Kleid hüpfte wie die Blätter, die sich immer noch bewegen, obwohl nichts da ist, was sie bewegt. Jetzt rieche ich Geranien; ich rieche Humus. Ich tanze. Ich vibriere. Es wirft mich über dich wie ein Netz aus Licht. Ich liege bebend über dich gebreitet.«

»Durch die Ritze in der Hecke«, sagte Susan, »sah ich, wie sie ihn küßte. Ich hob den Kopf von meinem Blumentopf und schaute durch eine Ritze in der Hecke. Ich sah, wie sie ihn küßte. Ich sah sie, Jinny und Louis, sich küssen. Jetzt werde ich

meine Pein in mein Taschentuch wickeln. Sie soll zu einem festen Knäuel zusammengepreßt werden. Ich werde allein in den Buchenwald gehen, vor dem Unterricht. Ich will nicht an einem Tisch sitzen und Rechenaufgaben machen. Ich will nicht neben Jinny und neben Louis sitzen. Ich werde meine Seelenqual nehmen und sie auf die Wurzeln unter den Buchen legen. Ich werde sie untersuchen und zwischen die Fingerspitzen nehmen. Sie werden mich nicht finden. Ich werde Nüsse essen und im Dornengestrüpp nach Eiern Ausschau halten, und mein Haar wird verfilzen, und ich werde unter Hecken schlafen und Wasser aus Gräben trinken und dort sterben.«

»Susan ist an uns vorbeigekommen«, sagte Bernard. »Sie ist an der Tür des Geräteschuppens vorbeigekommen mit ihrem Taschentuch zu einem Knäuel zusammengepreßt. Sie weinte nicht, aber ihre Augen, die so schön sind, waren schmal wie die Augen von Katzen, bevor sie springen. Ich werde ihr nachgehen, Neville. Ich werde sacht hinter ihr hergehen, um zur Stelle zu sein, mit meiner Neugier, um sie zu trösten, wenn die Wut aus ihr herausbricht und sie denkt, ›ich bin allein‹.

Jetzt schlendert sie beschwingt über das Feld, nonchalant, um uns zu täuschen. Dann kommt sie zu der Stelle, wo der Weg bergab geht; sie glaubt, niemand sehe sie; sie beginnt zu laufen und ballt die Fäuste vor der Brust. Ihre Nägel treffen im Taschentuchknäuel aufeinander. Sie steuert auf den Buchenwald zu, fort aus dem Licht. Sie breitet ihre Arme aus, sowie sie ihn erreicht, und taucht in den Schatten wie eine

Schwimmerin. Aber sie ist blind nach dem Licht und stolpert und wirft sich auf die Wurzeln unter den Bäumen, wo das Licht ein- und auszukeuchen scheint, ein und aus. Die Äste heben und senken sich. Aufruhr und Verstörtheit herrschen hier. Und Düsternis. Das Licht huscht unstedt. Seelenqual herrscht hier. Die Wurzeln bilden ein Skelett auf dem Boden, mit toten Blättern, die sich in den Winkeln häufen. Susan hat ihre Seelenqual ausgebreitet. Ihr Taschentuch liegt auf den Wurzeln der Buchen, und sie schluchzt, in sich gekauert, dort, wo sie gefallen ist.«

»Ich sah, wie sie ihn küßte«, sagte Susan. »Ich guckte durch die Blätter und sah sie. Sie kam hereingetantzt, von Diamanten gesprenkelt, leicht wie Staub. Und ich bin plump, Bernard, ich bin klein. Ich habe Augen, die am Boden entlangtasten und Insekten im Gras sehen. Die gelbe Wärme in meiner Seite wurde zu Stein, als ich sah, wie Jinny Louis küßte. Ich werde Gras essen und in einem Graben im braunen Wasser sterben, in dem tote Blätter vermodert sind.«

»Ich sah dich vorbeigehen«, sagte Bernard. »Als du an der Tür des Geräteschuppens vorbeikamst, hörte ich dich schluchzen, ›ich bin unglücklich‹. Ich legte mein Messer beiseite. Ich machte gerade mit Neville Schiffchen aus Holzscheiten. Und mein Haar ist unordentlich, denn als Mrs Constable mir sagte, ich solle es bürsten, war da eine Fliege im Netz, und ich fragte, ›soll ich die Fliege befreien? Soll ich zulassen, daß die Fliege gefressen wird?‹ So komme ich immer zu spät. Mein Haar ist nicht gebürstet, und diese Holzspäne da

hängen drin fest. Als ich dich weinen hörte, folgte ich dir und sah, wie du das Taschentuch hinlegtest, zusammengeknäuelte, mit der Wut, mit dem Haß darin verknotet. Aber das wird bald vorbei sein. Unsere Körper sind jetzt nahe beieinander. Du hörst meinen Atem. Du siehst auch den Käfer, der ein Blatt auf seinem Rücken davonträgt. Er läuft hierhin, dann dorthin, so daß sogar dein Verlangen, während du den Käfer beobachtetest, etwas Bestimmtes zu besitzen (jetzt ist es Louis), hin- und herschwanken muß, wie das Licht, hin und her zwischen den Buchenblättern; und dann werden Wörter, die sich dunkel in den Tiefen deines Gemütes regen, diesen Knoten aus Härte aufbrechen, der in dein Taschentuch geknäuelt ist.«

»Ich liebe«, sagte Susan, »und ich hasse. Ich verlange nur nach einem. Meine Augen sind hart. Jinnys Augen sprühen in tausend Lichtern. Die von Rhoda sind wie jene blassen Blumen, zu denen die Falter abends kommen. Deine werden voll bis an den Rand und sprühen nie. Aber ich habe mein Ziel schon fest im Sinn. Ich sehe Insekten im Gras. Obwohl meine Mutter immer noch weiße Söckchen für mich strickt und Schürzenkleidchen säumt und ich ein Kind bin, liebe ich und hasse ich.«

»Aber wenn wir zusammensitzen, ganz nah«, sagte Bernard, »verschmelzen wir miteinander durch Sätze. Wir sind von Nebelschleiern eingefaßt. Wir bilden ein körperloses Gebiet.«

»Ich sehe den Käfer«, sagte Susan. »Er ist schwarz, das sehe ich; er ist grün, das sehe ich; einzelne Wörter binden mich fest.

Aber du gehst weg; du stiehst dich davon; du steigst empor, immer höher, mit Wörtern und Wörtern in Sätzen.«

»Jetzt«, sagte Bernard, »gehen wir auf Entdeckungsreise. Da liegt das weiße Haus zwischen den Bäumen. Es liegt so unendlich tief unter uns. Wir werden uns wie Schwimmer sinken lassen, die den Boden kaum mit den Zehenspitzen berühren. Wir werden durch die grüne Blätterluft sinken, Susan. Wir sinken, während wir laufen. Die Wellen schlagen über uns zusammen, die Buchenblätter schließen sich über unseren Köpfen. Da ist die Stalluhr mit ihren goldglänzenden Zeigern. Das da sind die Flächen und Firste der Dächer des Herrenhauses. Da ist der Stalljunge, der in Gummistiefeln im Hof herumklappert. Das ist Elvedon.

Jetzt sind wir durch die Baumwipfel auf die Erde gefallen. Die Luft läßt nicht mehr ihre langen, unglücklichen, purpurfarbenen Wellen über uns hinrollen. Wir berühren die Erde; wir treten auf Grund. Das ist die kurzgeschnittene Hecke des Damengartens. Dort spazieren sie zur Mittagszeit, mit Scheren, und schneiden die Rosen. Jetzt sind wir in dem eingehegten Wald, den die Mauer umgibt. Das ist Elvedon. Ich habe Wegweiser an den Kreuzungen gesehen, die mit einem Arm ›Nach Elvedon‹ wiesen. Niemand ist dort gewesen. Die Farnkräuter duften sehr stark, und unter ihnen, da wachsen rote Pilze. Jetzt wecken wir die schlafenden Dohlen, die noch nie eine menschliche Gestalt gesehen haben; jetzt treten wir auf verfaulte Galläpfel, altersrot und glitschig. Ein Mauerring umgibt diesen Wald; niemand kommt hierher. Horch! Das ist

das Klatschen einer Riesenkröte im Unterholz; das ist das Rasseln eines urzeitlichen Tannenzapfens, der herabfällt und im Farnkraut vermodern wird.

Setz deinen Fuß auf diesen Ziegelstein. Schau über die Mauer. Das ist Elvedon. Die Dame sitzt zwischen den beiden hohen Fenstern und schreibt. Die Gärtner fegen den Rasen mit riesigen Besen. Wir sind die ersten, die hierherkommen. Wir sind die Entdecker eines unbekanntes Landes. Rühr dich nicht; wenn uns die Gärtner sähen, würden sie uns totschießen. Wir würden wie Marder an die Stalltür genagelt. Sieh! Reg dich nicht. Halt dich an den Farnkräutern oben auf der Mauer fest.«

»Ich sehe die Dame schreiben. Ich sehe die Gärtner fegen«, sagte Susan. »Wenn wir hier stürben, es begrübe uns niemand.«

»Lauf!« sagte Bernard. »Lauf! Der Gärtner mit dem schwarzen Bart hat uns gesehen! Man wird uns totschießen! Man wird uns wie Häher abschießen und an die Wand nageln. Wir sind in Feindesland. Wir müssen in den Buchenwald entkommen. Wir müssen uns unter den Bäumen verstecken. Ich habe einen Zweig umgeknickt, als wir kamen. Es gibt einen Geheimpfad. Bück dich, so tief du kannst. Folg mir, ohne zurückzuschauen. Sie werden uns für Füchse halten. Lauf!

Jetzt sind wir in Sicherheit. Jetzt können wir uns wieder aufrichten. Jetzt können wir unsere Arme unter diesem hohen Baldachin ausstrecken, in diesem riesigen Wald. Ich höre nichts. Das ist nur das Murmeln der Wellen in der Luft. Das ist eine Holztaube, die aus ihrem Versteck in den Buchenwipfeln

aufflattert. Die Taube schlägt die Luft; die Taube schlägt die Luft mit hölzernen Flügeln.«

»Jetzt verlierst du dich«, sagte Susan, »indem du Sätze bildest. Jetzt steigst du empor wie die Schnur eines Luftballons, höher und höher, durch die Blätterschichten, außer Reichweite. Jetzt bleibst du zurück. Jetzt zupfst du an meinen Rücken, schaust zurück, bildest Sätze. Du bist mir entkommen. Hier ist der Garten. Hier ist die Hecke. Hier auf dem Weg ist Rhoda, die Blütenblätter hin- und herschaukelt in ihrer braunen Schale.«

»Alle meine Schiffe sind weiß«, sagte Rhoda. »Ich will keine roten Blütenblätter von Stockrosen oder Geranien. Ich will weiße Blütenblätter, die schwimmen, wenn ich die Schale kippe. Ich habe jetzt eine Flotte, die von Küste zu Küste schwimmt. Ich werde einen Zweig hineinfallen lassen als Floß für einen ertrinkenden Matrosen. Ich werde einen Stein hineinfallen lassen und Blasen aus den Tiefen des Meeres aufsteigen sehen. Neville ist fort, und Susan ist fort; Jinny ist im Küchengarten und pflückt Johannisbeeren, vielleicht mit Louis. Ich habe eine kleine Weile für mich allein, während Miss Hudson unsere Hefte auf dem Tisch im Schulzimmer verteilt. Ich habe eine kurze Spanne Freiheit. Ich habe alle abgefallenen Blütenblätter aufgesammelt und sie schwimmen lassen. Ich habe Regentropfen in einige gesetzt. Ich werde hier einen Leuchtturm einpflanzen, den Kopf einer Butterblume. Und ich werde jetzt die braune Schale hin- und herschaukeln, damit meine Schiffe auf den Wellen reiten können. Manche werden sinken. Manche werden sich gegen die Klippen schmettern.

Eines segelt allein. Das ist mein Schiff. Es segelt in eisige Höhlen, wo der Eisbär bellt und Stalaktiten grüne Ketten schwingen. Die Wellen steigen; ihre Kämme kräuseln sich; sieh die Lichter auf den Mastspitzen. Sie haben sich zerstreut, sie sind untergegangen, alle, außer meinem Schiff, das auf der Welle reitet und vor dem Sturm segelt und die Inseln erreicht, wo die Papageien plappern und die Lianen ...«

»Wo ist Bernard?« sagte Neville. »Er hat mein Messer. Wir waren im Geräteschuppen und machten Schiffchen, und Susan kam an der Tür vorbei. Und Bernard ließ sein Schiffchen fallen und lief hinter ihr her und nahm mein Messer mit, das scharfe, mit dem man den Kiel schnitzt. Er ist wie ein baumelnder Draht, ein gerissener Klingelzug, ein ständiges Schwirren. Er ist wie der Seetang, der vors Fenster gehängt ist, mal feucht, mal trocken. Er läßt mich im Stich; er folgt Susan hinterher; und wenn Susan weint, wird er mein Messer nehmen und ihr Geschichten erzählen. Die große Klinge ist ein Kaiser; die zerbrochene Klinge ist ein Neger. Ich hasse Baumelndes; ich hasse Feuchtes. Ich hasse es, umherzuschweifen und alles miteinander zu vermischen. Jetzt läutet die Glocke und wir werden zu spät kommen. Jetzt müssen wir unser Spielzeug liegenlassen. Jetzt müssen wir zusammen hineingehen. Die Hefte liegen eines neben dem anderen auf dem mit grünem Filz bespannten Tisch.«

»Ich werde das Verb nicht konjugieren«, sagte Louis, »bevor Bernard es nicht aufgesagt hat. Mein Vater ist Bankier in Brisbane, und ich spreche mit einem australischen Akzent. Ich

werde warten und es Bernard nachmachen. Er ist Engländer. Sie sind alle Engländer. Susans Vater ist Geistlicher. Rhoda hat keinen Vater. Bernard und Neville sind Söhne von Gentlemen. Jinny lebt bei ihrer Großmutter in London. Jetzt kauen sie an ihren Federhaltern. Jetzt drehen sie ihre Hefte in den Fingern und zählen, mit Seitenblicken auf Miss Hudson, die purpurfarbenen Knöpfe an ihrem Mieder. Bernard hat einen Holzspan im Haar. Susan hat etwas Rotes im Auge. Beide glühen. Aber ich bin blaß; ich bin adrett, und meine Knickerbocker werden von einem Gürtel mit einer Messingschlange gehalten. Ich kann die Lektion auswendig. Ich weiß mehr, als sie je wissen werden. Ich weiß meine Kasusendungen und Genera; ich könnte alles in der Welt wissen, wenn ich wollte. Aber ich habe nicht den Wunsch, nach vorne zu kommen und meine Lektion aufzusagen. Meine Wurzeln kringeln sich wie die Fasern in einem Blumentopf rund um die ganze Welt herum. Ich habe nicht den Wunsch, nach vorne zu kommen und im Licht dieser großen Uhr mit dem gelben Zifferblatt, die immerzu tickt, zu leben. Jinny und Susan, Bernard und Neville verflechten sich zu einem Strick, um mich damit zu peitschen. Sie machen sich lustig über mein adrettes Aussehen, über meinen australischen Akzent. Ich werde jetzt versuchen, Bernard nachzumachen, wie er leise Latein lispelt.«

»Das da sind weiße Wörter«, sagte Susan, »wie Steine, die man am Strand aufliegt.«

»Sie schnellen ihre Schwänze nach rechts und links, wenn ich sie ausspreche«, sagte Bernard. »Sie wedeln mit ihren Schwänzen; sie schlagen mit ihren Schwänzen; sie ziehen in Schwärmen durch die Luft, jetzt hierhin, jetzt dorthin, bewegen sich alle zusammen, teilen sich jetzt, kommen jetzt wieder zusammen.«

»Das da sind gelbe Wörter, das sind feurige Wörter«, sagte Jinny. »Ich hätte gerne ein feuriges Kleid, ein gelbes Kleid, ein lohfarbenes Kleid, das ich am Abend anziehen könnte!«

»Jedes Tempus«, sagte Neville, »besagt etwas anderes. Es gibt eine Ordnung in dieser Welt; es gibt Unterscheidungen, es gibt Verschiedenheiten in dieser Welt, an deren Schwelle ich trete. Denn dies ist erst der Anfang.«

»Jetzt hat Miss Hudson«, sagte Rhoda, »ihr Buch zugeklappt. Jetzt beginnt das Entsetzliche. Jetzt nimmt sie ihr Stück Kreide und malt Zahlen, sechs, sieben, acht, und dann ein Kreuz und dann einen Strich an die Tafel. Wie heißt die Lösung? Die anderen schauen hin; sie schauen verständig. Louis schreibt; Susan schreibt; Neville schreibt; Jinny schreibt; sogar Bernard hat jetzt zu schreiben angefangen. Aber ich kann nicht schreiben. Ich sehe nichts als Zahlen. Die anderen geben ihre Lösungen ab, einer nach dem anderen. Jetzt bin ich dran. Aber ich habe keine Lösung. Die anderen dürfen gehen. Sie knallen die Tür zu. Miss Hudson geht. Sie haben mich allein gelassen, damit ich die Lösung finde. Die Zahlen bedeuten jetzt nichts. Die Bedeutung ist verschwunden. Die Uhr tickt. Die beiden Zeiger sind Konvois, die durch eine Wüste marschieren. Die

schwarzen Striche auf dem Zifferblatt sind grüne Oasen. Der große Zeiger ist vorausmarschiert, um Wasser zu suchen. Der andere stolpert qualvoll zwischen den heißen Steinen in der Wüste weiter. Er wird in der Wüste sterben. Die Küchentür knallt zu. Wilde Hunde bellen weit weg. Schau, die Schlinge der Zahl beginnt, sich mit Zeit zu füllen; sie enthält die Welt. Ich fange an, eine Zahl zu malen, und die Welt ist in sie geschlungen, und ich bin außerhalb der Schlinge, die ich nun verknüpfe – so – und versiegle und vervollständige. Die Welt ist vollständig, und ich bin draußen und rufe, ›Oh rettet mich davor, auf immer aus der Schlinge der Zeit hinausgeweht zu werden!«

»Rhoda sitzt da und starrt auf die Tafel«, sagte Louis, »im Klassenzimmer, während wir uns davontrollen und hier ein wenig Thymian pflücken, dort ein Blatt Stabwurz abzupfen, derweil Bernard eine Geschichte erzählt. Rhodas Schulterblätter berühren sich auf ihrem Rücken wie die Flügel eines kleinen Schmetterlings. Und während sie auf die Kreidezahlen starrt, zieht ihr Geist in jene weißen Kreise ein; er tritt durch jene weißen Schlingen ins Leere, allein. Sie haben keine Bedeutung für sie. Sie hat keine Lösung für sie. Sie hat keinen Körper wie die anderen. Und ich, der mit australischem Akzent spricht, dessen Vater Bankier in Brisbane ist, fürchte mich vor ihr nicht so, wie ich mich vor den anderen fürchte.«

»Jetzt wollen wir«, sagte Bernard, »unter den Baldachin der Johannisbeersträucher kriechen und Geschichten erzählen. Wir wollen die Unterwelt bewohnen. Laß uns Besitz ergreifen von

# Anmerkungen

## *Die Wellen, Fortsetzung 1*

[1] Thomas Gray (1716–71), »Elegy Written in a Country Church-Yard«, 1751 veröffentlicht; gilt als wichtigstes Gedicht der englischen Vorromantik.

[2] George Gordon, sixth Baron (Lord) Byron (1788–1824), *Don Juan*, fragmentarisch gebliebene epische Satire in *ottava rima*, 1819 – 24 veröffentlicht.

## *Die Wellen, Fortsetzung 2*

[3] William Pitt, first Earl of Chatham (1708–78), Politiker der (liberalen) Whig-Partei, einer der größten Redner seiner Zeit; Gegner der repressiven Amerika-Politik Englands; William Pitt »der Jüngere« (1759–1806), zweiter Sohn des Vorigen, Premierminister von 1783 – 1801 und noch einmal von 1804 bis zu seinem Tod; Edmund Burke (1729 – 97), großer politischer Redner, trat ein für die Unabhängigkeit der amerikanischen Kolonien, Irlands und bis zu einem gewissen Grad auch Indiens, zugleich Gegner der jakobinischen Kräfte der französischen Revolution; Sir Robert Peel (1788–1850), Tory-Politiker, mehrmals Innen-, Finanz- und Premierminister, Reformier des englischen fiskalischen Systems.

[4] »O western wind, when wilt thou blow,/ That the small rain down can rain?/ Christ, that my love were in my arms,/ And I in my bed again!« (»O Westerwind, wann willst du wehn?/ Der kleine Regen kann regnen herab./ Herr, wär die Liebste mir im Arm/ Und ich im Bett daheim!«) Anonym, 16. Jahrhundert; es kursieren zahlreiche Fassungen dieser Strophe. Von VW auch zitiert in ihrem Essay ›Wie sollte man ein Buch lesen?‹ (1926), in *Der gewöhnliche Leser. Band 2*, Frankfurt 1990, S. 312f.

*Die Wellen, Fortsetzung 3*

[5] William of Orange (1650–1702), nach der »Glorious Revolution« seit 1689 als William III König von England; starb nach einem Reitunfall in Hampton Court. – In der Schlacht von Höchstädt, die im Englischen »Battle of Blenheim« (nach dem bayerischen Dorf Blindheim) heißt, besiegten die Engländer unter dem Herzog von Marlborough mit den Österreichern unter dem Prinzen Eugen die Franzosen und Bayern vernichtend. – George I (1660–1727), aus dem Haus Hannover, englischer König seit 1714; sprach kein Englisch, so daß die Macht in die Hände des Premierministers überging.

[6] Der Architekt Sir Christopher Wren (1632–1723) ist vor allem berühmt als Erbauer von über fünfzig Kirchen in London nach dem großen Brand von 1666 (darunter St. Paul's Cathedral). Mit dem »Palast« könnte hier Marlborough House gemeint sein; er baute aber auch Ergänzungen zu Hampton Court.

[7] »Hark, hark ... The watch dogs bark«, aus Ariels Lied, *The Tempest* I, ii, 381ff. (»Horch! horch! ... Es bellt der Hund«, Schlegel). – »Come away, come away, death«, *Twelfth Night*, II, iv, 51, die erste Zeile von »The Clown's Song« (»Komm herbei, komm herbei, Tod«, Schlegel). – »Let me not to the marriage of true minds«, Sonnet 116 (»Man spreche nicht bei treuer geister bund«, George).

[8] »Pillicock sat on Pillicock hill«, *King Lear*, III, iv, 76, eine Zeile des als Mad Tom verkleideten Gloucester-Sohns Edgar (»Pillikok saß auf Pillikoks Berg«, Baudissin); »Pillicock« war ein Kosewort mit sexuellem Unterton. – »Hark, hark«, siehe Anm. 7. – »The world's great age begins anew«, aus dem lyrischen Drama *Hellas* (1822), Zeile 1060, von Percy Bysshe Shelley (1792–1822) (»Das große Zeitalter der Welt beginnt von neuem«). – »Come away ...«, siehe Anm. 7.